

# Universitätsprediger

## **WILHELM HAHN: PREDIGT IN DER GROßEN ZEIT DER THEOLOGISCHEN FAKULTÄT**

*Annemarie Grüneisen (geb. Hahn),  
Christian Möller*



*Wilhelm Hahn wurde am 14. Mai 1909 in Dorpat geboren (gestorben am 9. Dezember, 1996 in Heidelberg). Von 1950-1964 war er Professor für Praktische Theologie in Heidelberg und Erster Universitätsprediger*

### 1. Die große Zeit der Heidelberger Theologischen Fakultät

Als der Pfarrer der St.Marienkirche und Superintendent der westfälischen Stadt Minden, Dr. Wilhelm Hahn (Der Ruf ist immer neu, S. 210.), im Jahr 1950 auf den Lehrstuhl für Praktische Theologie an der Theologischen Fakultät der Universität Heidelberg berufen wurde und diesem Ruf folgte, kam er in eine einzigartige Situation der Heidelberger Fakultät: Mit Professoren wie Gerhard von Rad im Alten Testament, Günter Bornkamm im Neuen Testament, Hans von Campenhausen und Heinrich Bornkamm in der Kirchengeschichte, Edmund Schlink und Peter Brunner in der Systematischen Theologie hatte die Fakultät profilierte Forscher und glänzende Lehrer gewonnen. Einzigartig war die Situation dieser Fakultät darin, dass sie nicht nur in großer Nähe zu Luthers Theologie, sondern auch im Geist der Bekenennenden Kirche verbunden war, in der die Mitglieder auf je verschiedene Weise während der Zeit des Nationalsozialismus gestanden hatten. Wilhelm Hahn, der als Nachfolger von Renatus Hupfeld berufen worden war, passte als ein baltischer Lutheraner in diese Situation

## 2 Kapitel und Studierendengemeinde: Universitätsgottesdienste nach 1948

hervorragend hinein. Er war ein sehr aktives Mitglied der Bekennenden Kirche gewesen und hatte 1936 das Amt eines Theologischen Assistenten von Hans Joachim Iwand im illegalen Predigerseminar der Bekennenden Kirche von Blöstau/Ostpommern inne. 1937 ging er als Pfarrer nach Minden/ Westfalen zu einer Gemeinde, die sich ebenfalls zur Bekennenden Kirche hielt. Mit Hahn in der Praktischen Theologie war es nun in Heidelberg eine siebenköpfige Fakultät, die sich alsbald in der wissenschaftlichen Welt einen internationalen Ruf erwarb.

### 2. Der Universitätsgottesdienst als geistliche Mitte

Der Universitätsgottesdienst in der Peterskirche, in dem Wilhelm Hahn als der Praktische Theologe der „Erste Universitätsprediger“ wurde, gab der Theologischen Fakultät ihre geistliche Mitte. Welche Ausstrahlung dieser Gottesdienst in jener Zeit hatte, beschreibt Kurt-Victor Selge (Predigten als historische Zeugnisse, S. 339f.), Heidelberger Student der 50er Jahre und später Professor für Kirchengeschichte in Berlin:

*„Der Heidelberger Universitätsgottesdienst war nach dem Kriege eine hervorragende Institution, in der sämtliche Theologieprofessoren fast in jedem Semester einmal als Prediger vor eine die Fakultäten übergreifende Gemeinde traten; man lernte sie hier anders als im Hörsaal kennen, und dies tat nicht nur den Theologen gut. Die Art und die Gaben waren sehr verschieden; aber die Sammlung auf den einen Punkt, um den es letztlich nicht nur im Fach der Theologie geht, schuf der Universität bei denen, die hieran teilnahmen, eine Mitte, der sie in der Zersplitterung der Disziplinen sonst oft entbehrte.“*

Die Kraft dieses Gottesdienstes bestand auch darin, dass nahezu das ganze Kollegium der Theologischen Fakultät diesen Gottesdienst mittrug, sei es aktiv durch Predigtendienst, sei es passiv durch den Besuch des Gottesdienstes. Das gab diesem Gottesdienst die Ausstrahlung in die ganze Fakultät hinein und über die Theologische Fakultät hinaus in die ganze Universität und in die Stadt Heidelberg, so dass der Universitätsgottesdienst in der Peterskirche lange Zeit als der bestbesuchte Gottesdienst im nordbadischen Raum galt (Vgl. Christian Möller, Gottesdienst als Zeitansage, S. 52f.).

### 3. Der Gottesdienst als Mitte der Kirche

Als Wilhelm Hahn 1958 Mitherausgeber einer „Handbücherei für Gemeindeglieder“ (Wilhelm Hahn, Die Mitte der Gemeinde, HfG 1) wurde und darin das 63 Seiten umfassende, theologisch gewichtige Heft 1 mit dem Titel „Die Mitte der Gemeinde“ verfasste, so bezog sich dieses Heft auch auf den Gottesdienst als Mitte der Kirche. Viele Gedanken dieser Schrift verdanken sich Hahns Dissertation über „Mitsterben und Mitaufstehen mit Christus“, die er bei Karl Heim in Tübingen verfasst hatte und mit der er 1937 an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen promoviert worden war. Noch wichtiger war ihm seine „Untersuchung über das Heilsgeschehen im christlichen Gottesdienst“, die er 1951 unter dem Titel „Gottesdienst und Opfer Christi“ veröffentlicht hatte. „Die Mitte der Gemeinde“ - das Heft stellt eine theologische Reflexion auf den zentralen Ort dar, den der Gottesdienst im Kirchenkampf und in der Nachkriegszeit bis in den Heidelberger Universitätsgottesdienst gewonnen hat: „Es gehört zu den Ergebnissen der theologischen und kirchlichen Entwicklung der letzten Jahrzehnte, daß wohl alle, die theologisch denken, in der Erkenntnis übereinstimmen, daß der Gottesdienst die Mitte der Gemeinde ist. Diese Erkenntnis wird ebenso durch die Ergebnisse der neutestamentlichen Forschungen wie durch die grundsätzliche Besinnung auf das Wesen des Gottesdienstes theologisch begründet. Die liturgische Bewegung mit der Singbewegung und das Zusammenwachsen der bekennenden Gemeinden um den Gottesdienst im Kirchenkampf haben auch in den Gemeinden unserer Kirche die Gottesdienste mit neuem Leben erfüllt. In vielen Gottesdiensten beteiligt sich die Gemeinde in früher unbekannter Weise. Sie hat ihren Anteil innerhalb der Liturgie übernommen.“ (Ebd., S. 49f.)

### 4. Eine neue theologische Situation

Der theologische Leitstern, an dem sich Hahn mit seiner kleinen Schrift orientierte, war neben Martin Luther vor allem Karl Barth, dessen „Kirchliche Dogmatik“ in Band IV,1 die zentrale Stellung des Gottesdienstes betont. An ihm hatte sich Wilhelm Hahn schon während

des theologischen Studiums in Bonn wie auch im Kirchenkampf orientiert. Um so beunruhigter war er, als er 1950 an die Universität zurückkehrte und hier feststellen musste, dass nicht mehr, wie in der Zeit der Bekennenden Kirche, Karl Barth der maßgebende Theologe war, sondern Rudolf Bultmann mit seiner Entmythologisierung und existentialen Interpretation. Die historisch-kritische Methode hatte die Herrschaft in der Theologie gewonnen. Das warf Probleme für die Vergegenwärtigung der biblischen Texte in der Predigt auf. Wie sollte jetzt noch gepredigt werden? Eine Kluft zwischen Theorie und Praxis war aufgerissen. Hahn gewann den Eindruck, „daß die jungen Theologen zwar zu Wissenschaftlern, aber nicht zu Pfarrern, also Predigern des Evangeliums und Seelsorgern ausgebildet wurden.“ (HAHN: Der Ruf, S. 211.)

Das brachte ihn (gemeinsam mit Hans Heinrich Wolf von der Theologischen Hochschule in Bethel) zum Vorschlag einer umfassenden Reform des Theologiestudiums (HAHN: Der Ruf, S. 211.): 1. „das ständige Anwachsen des wissenschaftlichen Stoffes und die weitergehende Spezialisierung zu begrenzen“, statt dessen 2. die modernen Wissenschaften Soziologie und Pädagogik stärker zu berücksichtigen und 3. eine „vita communis“ (ein geistlich geordnetes gemeinsames Leben) „als Bestandteil eines Teiles des Studiums zur Einübung ins geistliche Amt vorzusehen“. Zu dem Reformplan gehörte auch der Vorschlag, die Erlernung der hebräischen Sprache am Beginn des Studiums fakultativ zu machen, im Fall einer Promotion aber obligatorisch, um den Eingang ins Theologiestudium zu entlasten. Der Reformplan dürfte einerseits auf Hahns Erfahrungen mit der vita communis im Predigerseminar von Blöstau und andererseits auf seine Erkenntnisse in englischer Kriegsgefangenschaft und in seinem Rundfunkdienst an der BBC London zurückgehen, wo ihm deutlich wurde, dass an Soziologie und Pädagogik wie überhaupt an den Humanwissenschaften nicht mehr vorbeizukommen ist, um der Moderne gewachsen zu sein. Hahns Reformplan, der ihn bereits als modernen Bildungspolitiker zeigt, wurde nicht nur in Heidelberg, sondern an vielen Theologischen Fakultäten in Deutschland diskutiert. Er wurde im Wesentlichen aber abgelehnt, weil die Vorherrschaft der historisch-kritischen Theologie nach dem 2. Weltkrieg ungebrochen war.

### 5. Wilhelm Hahn als Lehrer der Predigt und als „erster Universitätsprediger“

In der praktisch-theologischen Lehre war Hahns Stärke das Homiletische Seminar. Hier hatte er es zuerst meist mit heimgekehrten Kriegsteilnehmern zu tun, die schon große menschliche Reife und viele Erfahrungen mitbrachten. Er ließ sie in den Seminardiskussionen ausführlich zu Wort kommen, lehrte sie, auf die biblischen Texte zu hören und öffnete sie für Gruppen- und Entwicklungspsychologie (EISINGER: Wilhelm Hahn, S. 25). Er war einer der Ersten, die mit einem Tonbandgerät ins Seminar kamen, um die Studenten anzuleiten, Radioandachten zu hören, zu analysieren und selber anzufertigen.

Was das alles für das Handwerk der Predigt ausstrug, konnten die Teilnehmer des Seminars an ihrem Leiter studieren, wenn er als „erster Universitätsprediger“ selber in der Peterskirche predigte, wie er es regelmäßig tat. 1958 erschien eine Sammlung seiner Predigten unter dem Titel „Anfechtung und Gewißheit“ (HAHN: Anfechtung und Gewißheit, Vorwort, S. 7-9.). 19 der insgesamt 26 Predigten waren im akademischen Gottesdienst der Universität Heidelberg gehalten worden. Im Vorwort nannte Hahn drei Gesichtspunkte, die ihn beim Predigen leiteten:

- a) Die „Anknüpfung an die geschichtliche Situation gehört zum Wesen der lebendigen Predigt“<sup>(8)</sup>, Jede der 26 Predigten versucht auf eine andere, neue Art, die Hörer in ihrer geschichtlichen Situation anzureden und zu erreichen.
- b) Das Ringen um Gewissheit in einer sich rasch wandelnden Welt, die zu vielfältiger Anfechtung veranlasst. Dieses Ringen führt auch zu dem Titel des Predigtbandes „Anfechtung und Gewißheit“.
- c) „Die jeweilige Botschaft des Textes ist so zu übersetzen, dass sie in ihrer gegenwärtigen Aktualität dem Hörer als Anruf vernehmbar wird“. Das ist nur durch das „Wagnis eines Sprungs“ möglich, der „im Vertrauen auf die Verheißung des Heiligen Geistes und mit seiner Hilfe unternommen wird.“

## 4 Kapitel und Studierendengemeinde: Universitätsgottesdienste nach 1948

### 6. Nachspiel

Wilhelm Hahn wurde 1958 zum Rektor der Universität Heidelberg gewählt. Das brachte viele neue Aufgaben mit sich. Dennoch blieb er seinem Auftrag als Ordinarius für Praktische Theologie treu und gab weiter Homiletische Seminare. Ebenso blieb er seinem Predigtamt an der Peterskirche treu und predigte hier regelmäßig weiter, wie er auch am Gottesdienst der Peterskirche regelmäßig weiter teilnahm. Das änderte sich auch dann nicht, als er 1961 zum Bundestagsabgeordneten der CDU gewählt wurde. Die Woche über war er in Bonn, während er am Samstag seine Homiletischen Seminare in Heidelberg abhielt und am Sonntag gelegentlich in der Peterskirche predigte.

Erst mit der Wahl zum Kultusminister des Landes Baden-Württemberg 1964 musste Hahn sein Ordinariat an der Universität Heidelberg ruhen lassen, wie er auch in der Peterskirche nicht mehr predigte. War er aber am Wochenende bei seiner Familie in Heidelberg, so besuchte er mit ihr selbstverständlich weiter den Universitätsgottesdienst.

Das änderte sich erst, als im Zuge der 68er Unruhen in Heidelberg der Gottesdienst der Peterskirche sich veränderte. Aus dem Gottesdienst als einer geistlichen Mitte der Universität wurde mehr und mehr eine gesellschaftskritische Veranstaltung. Wilhelm Hahn fand hier nicht mehr seine geistliche Heimat. Er besuchte von da an Gottesdienste in anderen Kirchen Heidelbergs.

### 7. Eine exemplarische Predigt

Wie diese homiletischen Gesichtspunkte in einer Predigt zu Anwendung kommen, soll zum Schluss an einer Predigt über Jakobus 5, 7-11 demonstriert werden, die Wilhelm Hahn (Heidelberger Predigten (1), 1959, S. 44-48.) am 2. Advent 1958 in der Peterskirche hielt:

1. Das Wort „Geduld“, das sechsmal im Predigttext auftaucht, wird in seiner Alltagssprachlichen Bedeutung als Ruf zum Dulden beschrieben, und das sei eine Verengung gegenüber dem, was das griechische Wort „makrothymia“ im Urtext meint: Großmut, Langmut, großes Herz: Geduld ist die Bewahrung eines großen Herzens. Wie geschieht das?

Durch Rückgriff auf 2.Mose 34 wird das große Herz Gottes gezeigt: Es ist das Herz eines Gottes, „der sich unbegreiflich seines Volkes erbarmt und sich so demütigt, daß er bis ans Kreuz herabsteigt.“ Solche große Herzen sucht Gott auch bei uns. Deshalb kommt er uns entgegen, um unsere Herzen weit zu machen, unseren Blick zu weiten und unserem Leben neue Perspektiven zu geben. „Es gibt eine Ausweitung, die uns verwandelt, und die die Bibel Heiliger Geist nennt.“

2. Im zweiten Teil der Predigt wird danach gefragt: „Worin bewähren sich große Herzen?“ Drei Beispiele:

- a) Der Predigttext weist auf den Bauern hin, der in seiner Arbeit mit weiten Spannungsbögen rechnen muss, ohne den Ertrag seiner Ernte gleich sehen zu können. Auf solche großen Spannungsbögen kommt es auch sonst im Leben, wie etwa in der Ehe, an. „Dieser große Spannungsbogen ist weithin das, was die Bibel Glauben nennt, nämlich das Bleiben bei Gott um seines großen Herzens willen.“

- b) Auf große Herzen kommt es auch im menschlichen Umgang an: „Ein großes Herz hat der Mensch, der den anderen mit den Augen Gottes anschaut und ihm mit Gottes Liebe und Spannkraft begegnet.“

- c) Ein großes Herz bewährt sich im Leiden, wenn es das Leiden nicht einfach abschüttelt, sondern wie Hiob im Ringen mit und um Gott. „Leiden und Tragen aus der Einheit mit dem großen Herzen Gottes heraus hat die größte Verheißung.“ So leidet Christus unter der Welt.

In zwei Sätzen wird die Predigt prägnant zusammengefasst:

1. „Gott, dessen großes Herz uns nur durch Christus sichtbar wird und das uns alle trägt, kommt auf uns zu.“
2. „Bereit für ihn ist nur, wer sich ein großes Herz schenken läßt und dieses weite Herz bewährt.“

Was diese Predigt so eindrücklich macht, ist ihre große Nähe zum Text von Jakobus 5, der bis in seine ursprachlichen Nuancen ausgeschöpft wird, um eben dadurch einen weiten und tiefen Sinn von Geduld als großes Herz zu ermitteln. Zugleich wird der Predigttext in eine biblische Weite eingetaucht, wenn weitere Texte wie Ex 34 oder Matth. 5 und 18 noch herangezogen werden, um das „große Herz“ in Gott selbst aufzuspüren.

Was diese Predigt so großherzig macht, ist der Verzicht darauf, vom Predigthörer ein großes Herz zu verlangen, das er doch in seinem Kleinmut nicht hat. Vielmehr wird das Herz der Menschen dadurch geweitet,

### Predigtbeispiel

Predigt über Jakobus 5, 7-11 am 2. Advent 1958 in der Peterskirche zu Heidelberg.

*„So seid nun geduldig, liebe Brüder, bis auf die Zukunft des Herrn. Siehe, ein Ackermann wartet auf die köstliche Frucht der Erde und ist geduldig darüber, bis sie empfangen den Frühregen und Spätregen. Seid ihr auch geduldig und stärket eure Herzen; denn die Zukunft des Herrn ist nahe. Seufzet nicht widereinander, liebe Brüder, auf daß ihr nicht verdammt werdet. Siehe, der Richter ist vor der Tür. Nehmet, meine lieben Brüder, zum Exempel des Leidens und der Geduld der Propheten, die geredet haben in dem Namen des Herrn. Siehe, wir preisen selig, die erduldet haben. Die Geduld Hiobs habt ihr gehört und das Ende des Herrn habt ihr gesehen; denn der Herr ist barmherzig und ein Erbarmer.“*

I. Wir stehen am Anfang eines neuen Semesters. Es ruft alle unsere geistigen und körperlichen Kräfte zu aktivem Einsatz, um die vielfältigen Aufgaben, die vor uns liegen, zu bewältigen. Dazu scheint der Text wenig zu passen, den das Kirchenjahr für den heutigen Sonntag bestimmt hat. Er spricht von der Geduld.

Sechsmal findet sich innerhalb dieser kurzen Verse das Wort Geduld. Mit Geduld können wir im Leben stehenden Menschen zunächst wenig anfangen. Sie erscheint nur am Rande unseres Erfahrungsbereiches: Wir brauchen Geduld, wenn die Mensa überfüllt ist und wir warten müssen, bis ein Tisch für uns frei wird; oder

dass es in der Predigt zu einer Begegnung mit Gottes großem Herzen kommt, aus dem neue Perspektiven für das Leben erwachsen.

Diese Perspektiven werden dann in einem zweiten Teil ganz praktisch aufgezeigt für Lebensbereiche wie die Ehe, die zwischenmenschlichen Begegnungen und das Tragen von Leid.

So gehen die Predigthörer zum Semesterbeginn mit der Einstellung auf große Spannungsbögen an ihre Arbeit, begleitet und getragen von Gottes großem Herzen, wie er es in Jesus Christus gezeigt hat.

wenn wir vor einer Telefonzelle warten, bis ein anderer sein endloses Gespräch beendet; oder wenn sich vor dem Fahrkartenschalter eine lange Schlange befindet, die sich nicht zu bewegen scheint, während die Uhr der Abfahrtzeit unseres Zuges näherrückt. Aber wir empfinden, daß es bei diesen Beispielen noch nicht um das geht, was die Bibel unter Geduld versteht. Hier geht es um mehr und das macht uns dieses Wort verdächtig, ja unsympathisch. Geduld kommt vom Wortstamm „dulden“ oder „erdulden“. Sie hat also etwas mit Leiden zu tun. Sie versetzt uns in eine Lage, in der wir es hinnehmen müssen, daß etwas über uns hingeht, was wir selbst nicht gewünscht haben. Das ist uns aktiven Menschen unerträglich, die wir immer Subjekt sein wollen, das seiner vollmächtig ist.

Wenn wir so nur den Ruf zum Dulden im Wort Geduld hören, so bedeutet das eine Verengung gegenüber dem, was das Neue Testament unter Geduld versteht. Diese Verengung ist durch das deutsche Wort Geduld, das darin ganz dem lateinischen „patientia“ entspricht, bedingt. Das wird uns bewußt, wenn wir den griechischen Urtext unseres Abschnittes betrachten: hier steht das griechische Wort Makrothymia. Übersetzt heißt es „Großmut“, „Langmut“ oder vielleicht noch besser „ein großes Herz“. Auch so hat es die Bedeutung Geduld. Aber Geduld haben ist gleichbedeutend mit der Bewährung

## 6 Kapitel und Studierendengemeinde: Universitätsgottesdienste nach 1948

eines großen Herzens. Viermal von den sechs Aufrufen zur Geduld steht hier: habt große Herzen! Wie anders klingt nun unser Text: „Habt große Herzen, Brüder, im Blick auf das Kommen des Herrn! Siehe, der Bauer wartet auf die wertvolle Frucht der Erde, er macht sein Herz weit für sie, so habt auch ihr weite Herzen. Stärkt sie, denn die Gegenwart des Herrn ist nahe.“ Gott ruft uns also nicht zur passiven Selbstbescheidung, sondern zu weiten, großen Herzen. Sie sollen den Christen auszeichnen. Und nur wer diese hat, hat im Sinne der Bibel die rechte Geduld.

Der Ruf zu großen Herzen erscheint uns ungewöhnlich, Werden wir Christen nicht sonst eher zu einem präzise und eng arbeitenden Gewissen aufgerufen? Und gibt es nicht oft ein kleinherziges Christentum? Und doch gibt es im Alten Testament eine grundlegende Erzählung, die vom großen Herzen Gottes spricht. Gerade auf diese Aussage über Gott wird bis ins Neue Testament immer wieder zurückgegriffen. Das ist die Erzählung von der Erscheinung Gottes vor Mose am Berge Horeb 2. Mose 34. Es ist unmittelbar nach dem Abfall Israels zum goldenen Kalb. Gott hat furchtbar zugeschlagen, aber er hat Israel nicht verworfen, sondern Mose erneut auf den Berg Horeb zu sich gerufen. Nun steht Mose auf der Höhe in einer Bergspalte und Gott geht an ihm vorüber. Dabei hört Mose, wie der Name Gottes ausgerufen und damit sein innerstes Wesen offenbar gemacht wird: „Barmherzig und gnädig, großen Herzens und von reicher Gnade und Treue.“ Gottes Herz ist so groß, daß es kein Mensch ermessen kann. Es ist das Herz des Gottes, der heilig ist und die Sünde haßt und deshalb furchtbar richtet. Aber es ist zugleich das Herz Gottes, der sich unbegreiflich seines Volkes erbarmt und sich so demütigt, daß er bis ans Kreuz herabsteigt. Dieses Herz Gottes ist uns in seiner Höhe wie in seiner Tiefe gleich unbegreiflich.

Das Neue Testament weist auf diese Größe des Herzens Gottes hin, wenn Jesus in der Bergpredigt sagt, daß Gott seine Sonne aufgehen läßt über die Bösen und die Guten und regnen läßt über Gerechte und Ungerechte (Mt. 5,45). Im Gleichnis vom Schalksknecht schildert Jesus im König Gott: Der um seiner Schuld willen in den Turm geworfene Knecht redet den König auf sein großes Herz an, und der König beweist es, indem er ihn freigibt und ihm alles erläßt (Mt.18,23ff.)

Durch Christus erschließt sich die Größe des Herzens Gottes. Auch jetzt können wir sie nicht ermessen, aber wir wissen: Dieses Herz Gottes ist Wirklichkeit und wir sind in sein großes Herz hinein gezeichnet, wie es Gott seinem Volk zusagt: „Siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet“ (Jes 49,15). Wie ein morgenländisch Liebender den Namen seiner Braut sich in die Hände tätowiert, so hat auch Gott sein Herz mit uns verbunden.

Nun sucht Gott solche großen Herzen auch bei uns. Jakobus begründet die Notwendigkeit großer Herzen mit dem Kommen Gottes in Christus. Er macht uns klar: ihr geht Gott entgegen, deshalb braucht ihr große Herzen! Christsein bedeutet auf Gott zugehen und so in seiner auf uns zukommenden Gegenwart stehen. Dieses Auf-uns-zukommen Gottes will unsere Herzen weit machen. Was das bedeutet, kann schon unsere natürliche Erfahrung verdeutlichen: Da ist ein Mensch, der zu einer großen Aufgabe berufen wird, bisher hatte er kleinere Pflichten, in denen er aufging. Die große auf ihn zukommende Aufgabe gibt seinem Leben neue Perspektiven und weitet seinen Blick und seine Bereitschaft.

Oder da ist ein anderer, der wird zum Mitarbeiter eines genialen Mannes berufen. Die Zusammenarbeit und der tägliche Umgang mit dem großen Menschen hebt den kleinen über sich hinaus, und weitet seinen Horizont. Wir Christen sind nicht nur zur Mitarbeit mit anderen Menschen berufen, sondern gehen Gott entgegen und dürfen schon heute in Lebensgemeinschaft mit Christus stehen. Das will unser Herz aufschließen und ausweiten. Große Herzen sind das Wahrzeichen wahrer Christen. Es gibt eine Ausweitung, die uns verwandelt, und die die Bibel Heiliger Geist nennt.

II. Worin bewähren sich große Herzen. Das wird von Jakobus an drei Beispielen gezeigt:

1. Jakobus verweist uns auf den Bauern. Worin unterscheidet er sich vom Arbeiter, Angestellten oder Beamten? Die letzteren bekommen in kurzen Abständen zum festgesetzten Termin den Lohn für ihre Bemühungen ausbezahlt. Sie können mit dem Ertrag ihrer Arbeit rechnen und haben ihn stets vor Augen. Anders der Bauer: er kann den Zins für das, was er heute einsetzt, nicht morgen einfordern. Er sieht lange nichts vom Ertrag. In großem

Vertrauen muß er weite Abstände überbrücken, ohne etwas zu sehen und so Geduld beweisen. Er braucht einen langen Spannungsbogen, aber gerade so geht er mit ruhiger Gewißheit seinen Weg.

Die Notwendigkeit weiter Spannungsbögen erweist sich auch sonst im Leben. Wir brauchen sie in der Ehe. Wer im täglichen Zusammenleben jeweils das von ihm hineingesteckte Kapital vom andern zurückfordert und den Beweis dafür sehen will, daß er richtig gewählt hat und der erwartete Ertrag herauspringt, zerstört die Ehe. Der Bund zweier Menschen kann nur bestehen, wo wir in vollem Vertrauen auf Abrechnung verzichten und einen weiten Spannungsbogen beweisen.

Genau das erwartet Gott von uns. Dieser große Spannungsbogen ist weithin das, was die Bibel Glauben nennt, nämlich das Bleiben bei Gott um seines großen Herzens willen und der Verzicht auf die sichtbare Abrechnung und tägliche Auszahlung. Es gilt zu vertrauen, daß Gott in der Größe seines Herzens und seine Zusagen hält. Hier liegt der kritische Punkt für viele von uns: In unserer Welt wird alles errechnet. Sollen wir dabei auf Gott verzichten? Wir verlieren die Nerven und präsentieren Gott die Rechnung. Doch darauf antwortet Gott nicht, denn ergriffen wird er nur von Herzen mit weitem Spannungsbogen.

2. Große Herzen bewähren sich auch im Umgang mit unseren Mitmenschen. Es ist normal, daß wir voneinander eingenommen sind, solange wir einander etwas zu bieten haben, seien es nun Geist, Charme oder auch materielle Werte. Wir beginnen schnell zu seufzen, wenn sich das Zusammensein nicht auszahlt und der andere uns belastet. Das kann zum Stöhnen führen, von dem Jakobus hier spricht, aber es kann auch die Form haben, daß wir dem anderen ausweichen oder ihm ins Gesicht oder hinten herum vorrechnen, was er uns schuldig bleibt. Wie kleinlich erweisen wir uns dabei: Wir verdächtigen einander und nehmen vom anderen an, er müsse ebenso kleinlich sein wie wir selbst!

Dann gleichen wir dem Schalksknecht im Gleichnis (Mt 18, 23ff.): Der König hat sein großes Herz ihm gegenüber bewiesen und ihm alles vergeben. Er aber behält sein kleines Herz und beweist es gegenüber seinem Mitknecht, dessen Not und Bitten er sich verschließt und

mit dem er auf Heller und Pfennig abrechnet. Gewiß bedeutet ein großes Herz nicht, daß wir über alles hinwegsehen, weil uns letztlich alles oder der andere gleichgültig ist.

Ein großes Herz hat der Mensch, der den anderen mit den Augen Gottes anschaut und ihm mit Gottes Liebe und Spannkraft begegnet. Gottes Maßstäbe sind aber von den unseren sehr verschieden. Er geht nicht vom Ich und seinem Vorteil aus, sondern er sieht das Ganze und das für alle Notwendige. Darüber werden Dinge, die uns unerlässlich wichtig erscheinen, oft sehr klein, andere von uns kaum beachtete dagegen groß. Ein großes Herz bewies Friedrich von Bodelschwingh, als er sein Leben für die Schwachsinnigen und Epileptischen einsetzte und ihnen eine Heimstatt schuf. Aber wir brauchen nicht so weit zu gehen: Das große Herz will sich heute im Zusammenleben mit unseren Mitmenschen bewähren.

3. Die dritte Bewährung des großen Herzens, die Jakobus erwähnt, erfolgt im Leiden. Hier wechselt im Text der für Geduld gebrauchte Begriff: statt vom großen Herzen ist vom Darunterbleiben die Rede. Jakobus weist auf den großen Dulder Hiob hin. Ihm werden sein Glück und seine Gesundheit zerschlagen. Seine Frau erklärt ihm: „Hältst du noch fest an deiner Frömmigkeit? Ja, sage Gott ab und stirb!“ Aber Hiob antwortet: „Du redest wie die närrischen Weiber reden. Haben wir Gutes von Gott empfangen und sollten das Böse nicht auch annehmen?“ (Hiob 2) und doch ist dieser Hiob kein passiver Dulder. Das ganze Buch zeigt eine lange dramatische Auseinandersetzung mit Gott. Hiob nimmt das Leid, das Gott ihm zufügt, nicht einfach hin. Er geht durch furchtbare Kämpfe und Anfechtungen, er ringt mit Gott, wie einst Jakob am Jabbok. Seine Geduld beweist sich nicht im stillen Abfinden, sondern im Ringen mit und um Gott, bei dem Gott endlich doch Recht behält. Leiden ist auch für die Bibel kein Positivum an sich. Es ist furchtbare Belastung und kann zum Fluch werden, aber Leiden und Tragen aus der Einheit mit dem großen Herzen Gottes heraus hat die größte Verheißung. Christus leidet unter der Welt. Er geht durch Anfechtungen, und doch sagt er Ja zu Gott und liebt die ihn kreuzigende Welt. Das wird ihr zur Erlösung und Hoffnung, wenn Christen diesen Weg mit

## 8 Kapitel und Studierendengemeinde: Universitätsgottesdienste nach 1948

Christus gehen, hat auch ihr Weg Gottes Verheißung. Ihr Weg wird ihnen nicht zum Absturz, sondern das Leiden kann Ausdruck der Nähe Gottes sein. Zugleich werden Leidende oft zu Werkzeugen, die Gott in aller Stille braucht, obgleich ihre menschliche Eigenaktivität mehr und mehr erlischt.

Fassen wir zusammen: Gott, dessen großes Herz uns nur durch Christus sichtbar wird und das uns alle trägt, kommt auf uns zu. Bereit für ihn ist nur, wer sich ein großes Herz schenken läßt und dieses weite Herz bewährt..

### Literaturhinweise

HAHN: Wilhelm: Anfechtung Gewissheit. Predigten, Göttingen 1958.

Ders.: Die Mitte der Gemeinde. Zur Frage des Gottesdienstes und des Gemeindeaufbaus, Handbücherei für Gemeindeglieder Heft 1, Gütersloh 1959.

Ders.: Predigt über Jakobus 5, 7-11, in: Heidelberger Predigten (1), 1959, S. 44-48.

Ders.: Der Ruf ist immer neu. Aus 200 Jahren der baltischen Theologenfamilie Hahn, Neuhausen-Stuttgart 1993.

SIEBKE, Jürgen (Hrsg.): Theologe – Parlamentarier – Politiker. Gedenkschrift für Wilhelm Hahn, Heidelberg 1999. Darin: Walther Eisinger: Wilhelm Hahn – der theologische Lehrer und der Universitätsprediger, S. 21-29.

MÖLLER, Christian: Gottesdienst als Zeitanzeige, in: Kirche mit allen Sinnen. Plädoyer für eine Gemeinde mit Herzen, Mund und Händen, Neukirchen 2015, 52-60.

SELGE, Kurt Victor: Predigten als historische Zeugnisse. Die Predigten Gerhard von Rads, in: Arnd Meinhold (Hg.), Der Freund des Menschen. FS Georg Christian Machholz, Neukirchen-Vluyn, S. 333- 365.